

Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 49 (1982)

Artikel: Das Kemmeriboden-Bad
Autor: Schenk, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1076036>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Kemmeriboden-Bad

Paul Schenk

Die Lage

Die Lage schildert ein Prospekt aus der Jahrhundertwende: *«1½ Stunden östlich von Schangnau, am Fusse des Hohgant und des Schybergütsch, liegt 975 Meter über Meer das Kemmeriboden-Bad, umgeben von Bergwald und Alpweiden in idyllisch-stillem Tale. Vor kaltem Nordwind geschützt, durch die Schrattenfluh mit dem imposanten Schybergütsch und fernab von der staubigen Landstrasse herrscht hier ein sorgloses, ungezwungenes Alpenleben.»*

Jahn beschreibt diese Landschaft wie folgt: *«Bumbach, ein langes mit Wiesen und Weiden bedecktes, von der jungen Emme durchflossenes Alpental im Hintergrunde des Schangnau. Zu diesem Tal gehören viele Alphöfe und Häuser, deren Bewohner ein ausschliesslich mit der Käsebereitung beschäftigtes, meist armes Hirtenvolk bilden»*. In seinem Artikel über Schangnau sagt er, dass dort die besten Emmentalerkäse hergestellt würden. Das Kemmeriboden-Bad, das schon seit 23 Jahren existierte, erwähnt er 1857 mit keinem Wort.

Eine Alp und Weid, Kemmeriboden genannt

Am 29. Wintermonat 1732 verkauft Maria Magdalena Frischling, die Witwe Albrechts, alt Landvogts von Gottstatt, an Christian Blunier von Trub und Mithaften eine *«Alp und Weid»*, den Kemmeriboden, 14 Kuhrechte haltend und 100 Schafe um 6500 Pfund (KPT).

Bereits drei Jahre später, am 1. Oktober 1735, verkaufen Blunier und Mithafte die *«von der frau Landvögti Frischling von gottstatt mit und neben Melchior und Jacob Bracher von rüegsauw verhandelten Weid und alp, der Kämmeriboden genannt»*, dem *«Hans Gerber bei der Reben in vermeltem Schangnauw»* um 3900 Pfund. Davon sind 2400 als Restanz der alt Landvögtin zu bezahlen und 1500 den Verkäufern.

An der Fluh oben haben Jacob Wittwer und Peter Züricher Weidrecht für je 12^{1/2} Schafe. Als Gegenleistung müssen sie die Zäune in Ordnung halten. Die Verkäufer bedingen das Recht aus, in der Fluh 10 Ziegen laufen zu lassen, wofür sie jährlich eine Krone zu bezahlen haben (KPT).

Am 25. Wintermonat 1738 tauscht der Wirt Hans Gerber bei der Reben den Kemmeriboden gegen eine Bodengült auf Bendicht Gasser von Belp. Der neue Besitzer ist «*Ulrich Walter, Burger der Stadt Bern und Stadtschlosser*». (Es handelt sich um Johann Ulrich Walthardt, Deutsch Weinschenk und Stadtschlosser [SK]).

Von Walthardts Witwe erbt «*Sigmund Hemmann, Brodbeck und Burger loblicher Stadt Bern*» den Kemmeriboden. Hemmann wiederum veräussert am 7. Mai 1779 zwei Berge an Christen Tellenbach (Dällenbach), den einen, den Kemmeriboden mit 15 Kuhrechten und 100 Schafen, wovon andere Besitzer für 25 Schafe oben an der Fluh Rechte besitzen, um 12 000 Pfund (KPT).

Elf Jahre später, am 1. Mai 1790 verkauft «*Christen Dällenbach, gebürtig aus Oterbach, der Kirchhöre Oberdiessbach, Gerichts Röthenbach und Amtes Schangnau, dermal aber Lehenküher auf dem grossen Nydauberg*» jene «*zwei Berge, der einte der Kemmeriboden genennt, welcher für 15 Kühe und 100 Schafe Sömmernung halte, woran aber andere Besitzer für 25 Schafe oben an der Fluh Rechte haben*». (Beim andern Berg handelt es sich um den hintern Bumbach). Käufer ist *Christian Gerber, Weibel und Trüllmeister beim Wald in Schangnau*. Er kauft den Berg um 15 000 Pfund. Als Zugabe erhält er eine «*messingene Sackuhr, das Buchhütten Kessi und 4 Tannen auf der Buchhüttenalp*». Im Kaufvertrag heisst es, dem Käufer sei bekannt, was an Gebäuden, Wuhr, Weid, Waldung und Rechtsame vorhanden sei, so dass sich eine Aufzählung erübrige. Ferner wird bemerkt, der Kemmeriboden sei lehenfrei (KPT).

Bis Ende des 18. Jahrhunderts ist aus den Urkunden nicht ersichtlich, welche Gebäude auf dem Kemmeriboden standen. Christian Gerber beim Wald, alt Weibel, Trüllmeister und Distriktsrichter gehörte wohl zu den angesehenen Personen der Kilchhöre. Neben seinem Heimwesen und dem Kemmeriboden besass er noch andere Grundstücke im Luzernischen, im Amt Interlaken und Anteile an Alpen. Im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts muss er in finanzielle Nöte geraten sein. Die Gesuche um «*Geldaufbruch*» (Hypotheken) häuften sich. So wünschte er am 16. März 1822 eine Summe von 900 Kronen «*aufzubrechen*». Als Sicherheit bot er an: *I. «Eine Weid, der Kemmeriboden genannt, im Bumbach, Gde Schangnau gelegen, wel-*

che er infolge Kaufbeyle vom 5. März, 28. April und 1. Mai 1790 nebst mehreren Liegenschaften von Christen Dellenbach in der Schaftelen erkauft hat.» Sie enthalte:

«a. An Gebäuden:

- 1. Eine Hütte, enthaltend Wohnung und Stallung aneinander gelegen*
- 2. Einen neu erbauten Stock*
- 3. Einen neuen Kässpeicher*

b. An Erdreich: Ungefähr für 16 Kühe Sömmerung abtragend, samt der darauf stehenden Waldung, ungefähr 20 Jucharten haltend.

II. Eine Weid, das Vordere Hübeli genannt, welches dem Instanten infolg Theilung über seines verstorbenen Vaters Verlassenschaft, datiert vom 1. Mai 1799 von seinen Miterben in Schatzungsweise überlassen worden, in Bumbach, Kilchhöre Schangnau gelegen, ungefähr für 7 Kühe Sömmerung haltend und anstossend: Sonnenaufgangs an Ulrich Rothenbühlers Hübeli usw.» Dazu gehörten ungefähr 30 Jucharten Wald. Durch beide Weiden gehe ein Fussweg zu jedermanns Gebrauch (GM).

Damit erhalten wir erstmals ein Bild des Kemmeribodens zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Christian Gerber nutzte die Alp nicht selbst. 1805 wird David Gerber von Langnau, Küher im Kemmeriboden und Gebkli, genannt, dermal aber angesessen zu Worb. Er kaufte am 14. Januar 1804 von Christian Bieri auf dem Port im Schangnau die Mastweid und Jurten (GM). Das Gebkli kaufte er auch in diesem Jahr von Christian Gerber beim Wald, Sohn des alt Weibels (GB). Von David wird weiter unten nochmals die Rede sein. Christian Gerber beim Wald geriet in Konkurs.

Am 26. März 1825 wurde der Kemmeriboden nach dem Geldstag des *«alt Weibels und gewesenen Distrikts Richters Christian Gerber beim Wald»* von *«Johann Rychiger von Rohrbach, angesessen bei der Tannen zu Langnau»* ersteigert. Im Grundbuch wird auf den Kaufvertrag von 1790 verwiesen. Zum ersteigerten Gut gehörten: *«Eine Weid Kemmeriboden im Bumbach, Gemeinde Schangnau, eine Hütte nebst Wohnung und Stallwerk, ein neuerbauter Stock, ein beinahe neuer Kässpeicher, 16 Kühe Sömmerung und 20 Jucharten Wald. Ferner eine Weid „das vorder Hübeli“ für 7 Kühe Sömmerung.»* Anlässlich der Ausschreibung der Steigerung wurde bemerkt: *«ferner befindet sich darauf ein kleines Baade Gebäude, worin eine chemisch untersuchte und stark erfundene Schwefelquelle entspringt.»* Auf dem Hübeli befindet sich ein Sommerstall (GR).

Als Zugabe zum ersteigerten Gut sind aufgeführt:

«2 Käsladen (runde Käsedeckel), 4 Käsjärb, 8 Käsjerben (hölzerne verstell-

bare Käseformen), *eine alte Volle* (hölzerner Milchtrichter), *3 alte Milchmelchteren*, *ein Stosskübel* (zur Butterbereitung), *ein Bschüttigohn* (hölzerner Eimer mit langem Stiel zum Schöpfen der Jauche). *Eine Baubenne mit Rädern* (Mistkarren)» war für £ 1 geschätzt. Die andere Baubenne mit schlechten Rädern dagegen stand mit 1 Bz 5 xer zu Buch.

Der Kaufpreis für die Liegenschaft betrug 3600 Kronen Bernwährung oder £ 9 000. Dazu kamen Marchzins, Provision und allgemeine Kosten im Betrag von £ 146.05. Der Käufer Johann Ulrich Rychiger ist im Geldstagsprotokoll unter den nicht betriebenen Forderungen mit £ 784 aufgeführt. Er hatte im Namen von Gerber verschiedene Geschäfte erledigt. Das vordere Hübeli gehörte 1730 noch einer Margareth Jaberg, Ehefrau des Christen Jost, Schaffners zu Langnau, und Jacob Wittwer im Kurzenberg, samt darauf stehenden Gebäuden, und war seinerzeit im Besitz des Klosters Trub (TU). Schangnau bildete mit Marbach eine Filiale. Im Kaufvertrag von 1841 heisst es, die Hübeliweid sei in die Schaffnerei Trub lehen- und ehrschatzpflichtig und entrichte jährlich einen Bodenzins von 7 Bz 2 xer. Daran steuere das hinder Hübeli 3 Bz 2 xer bei. Dieser Bodenzins sei aber am 30. Herbstmonat 1839 losgekauft und im Grundbuch gelöscht worden.

Von der Weide zum Bad

Schon am 13. Wintermonat 1827 verkaufte Johann Ulrich Rychiger «*ein Weid, den Kemmeriboden genannt*» an «*Friedrich Marti, gewesener Müller zu Alchenflüh, Kirchgemeinde Kirchberg*» (GB). Marti hatte wohl seinen Anteil an der Mühle Alchenflüh seinem Bruder verkauft, war daher bei Geld, das er wiederum anlegen wollte. Die Einzelheiten im Vertrag stimmen wörtlich mit demjenigen von 1825 überein. Auch der Kaufpreis ist derselbe, nämlich 3600 Kronen. Sogar die oben genannten Gegenstände als Zugaben waren dieselben. Selbst wenn es sich bei den Vertragsschliessenden um Verwandte gehandelt hätte, ist nicht einzusehen, weshalb Rychiger den Besitz ohne den kleinsten Gewinn verkaufte. Wahrscheinlich haben wir es hier mit einem für diese Epoche typischen Fall zu tun, wie dies Staatsarchivar Fritz Häusler vermutet. In diesen Jahren kam es im Emmental oft vor, dass bei einem solchen Kauf der Wald genutzt wurde. Zum Kemmeriboden gehörten immerhin 20 Jucharten, die, wenn lange nicht genutzt, einen schönen Gewinn abwarfen. Nachher war der Besitzer froh, wenn er die Liegenschaft schnell verkaufen konnte. Dass Rychiger in den zwei Jahren, in denen er

den Kemmeriboden besass, nur den Wald nutzte, ist wahrscheinlich, wenn man bedenkt, dass zu dieser Zeit in der Gemeinde Schangnau zwei Sägereien in Betrieb waren.

Am 13. Juli 1834 schreibt Marti dem Regierungsrat, auf der sogenannten Kemmeri Alp im Bumbach *«befindet sich eine Mineralquelle, welche laut dennen angestellten Untersuchungen die gleichen Eigenschaften besitzt, wie das sogenannte Schwarzbrünnlein am Gurnigel. Bereits vor 50 Jahren wurde diese Heilquelle von vielen Personen sowohl zum Trinken als Baden mit gutem Erfolg benutzt, wozu ein besonderes Gebäulein vorhanden ist»*. Marti will das Gebäude ausbessern lassen und das Bad zur Bequemlichkeit des Publikums einrichten und bittet um ein Wirtschaftspatent. Ferner erwähnt er, der Weibel Gerber habe schon vor 40 Jahren ein ähnliches Gesuch gestellt, gegen das dann der Besitzer des Gurnigels Einsprache erhoben habe. Diese Einwände *«fanden mehr gehör als das gemeinnützige Begehren des Weibels Gerber. Daher wurde derselbe mit seinem Begehren in Gnaden abgewiesen»*. Bei den von Marti genannten Untersuchungen des Wassers handelt es sich wohl um ein Urteil des Apothekers F. Pagenstecher in Bern, das er auf Ersuchen eines Bernhard Aeschlimann abgab; eine Beurteilung ohne Analyse vom 28. Februar 1825 (SA).

Martis Gesuch wurde in den Amtsblättern Ende Juli und anfangs August ausgeschrieben. Am 2. August meldete sich die Gemeinde und verlangte, dass für das geplante Bad keine Tanzbewilligungen erteilt werden, und, wenn das Bad nicht gehörig in Stand gesetzt werden sollte, auch kein Wirtschaftsrecht einzuräumen sei (SA).

Die Gemeinde hatte nämlich im Zusammenhang mit der Glashütte hinsichtlich des Weinausschenkens nicht die besten Erfahrungen gemacht. In keinem Kaufvertrag vor 1834 wurde die *Mineralquelle* erwähnt. Es liegt die Vermutung nahe, sie könnte erst im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts entdeckt worden sein. 1766 stellten *Hans Phend, der Glaser, und Niclaus Öhrli der Kueffer* von Aarmühle, das Gesuch, in der Gegend von «Bössällgöüw» gewissen Quellen nachgraben zu dürfen, die sie gefunden hätten. Der eine von ihnen hätte schon 1753 von Venner Sinner, dem damaligen Amtmann von Interlaken, das Privilegium erhalten. Am 8. September erhielten sie die Bewilligung für die ungehinderte Fortsetzung ihrer Nachforschungen.

Am 16. August 1775 bitten *Peter Überschlag* von Wilderswil und *Hans Phend* von Aarmühle um die Bewilligung, eine Salzquelle suchen zu dürfen. Sie hätten diesen Sommer und zum Teil schon vorher nachgegraben

und «hofften glücklich zu sein, eine soche gefunden zu haben». Sie erhielten das Privileg mit der Bedingung, dem Landvogt Tillier zwei versiegelte Proben zu liefern. Die ersten, bei Regen genommen, waren so sehr mit «*Bergfluss und Regenwasser*» verdünnt, dass eine zweite Probe verlangt wurde. In dieser fand der Apotheker Klapp in Bern «*weder gemeines noch Kochsalz*» (AI).

Die Beiden haben wohl ein recht weites Gebiet abgesucht. Es ist daher nicht ausgeschlossen, dass man bei diesen Nachforschungen auf die schwache Quelle beim Kemmeriboden stiess, der man weiter keine Beachtung schenkte, weil man ja hauptsächlich Salz suchte. Um 1790 wurde sie in bescheidenem Rahmen benutzt.

Wohl auf Ersuchen der Regierung sandte Unterstatthalter Christian Schlüchter ein versiegeltes Muster des Wassers an den Apotheker Fr. Pagenstecher, der es am 20. Weinmonat 1834 wie folgt analysierte:

«In drei Bernmaassen

Stickstoffgas 3.90 *Pariserkubikzoll*

Sauerstoffgas 0.20 *Pariserkubikzoll*

bei mittlerer Temperatur und Luftdruck

Kohlensaurer Kalk 1.60 *gr Nürnbergermedizingewicht*

Kohlensaure Bittererde 0.65 *gr Nürnbergermedizingewicht*

Kohlensaures Natron 11.98 *gr Nürnbergermedizingewicht*

Schwefelsaures Natron 1.42 *gr Nürnbergermedizingewicht*

Eisenoxyd nebst

Thonerde ungefähr 0.35 *gr Nürnbergermedizingewicht*

Chlornatrium Spuren

Schwefelsaures Kali Spuren

Organ. Materie

(Extrastickstoff) und

Kieselerde 0.95 *gr Nürnbergermedizingewicht» (SA).*

Am 11. Christmonat 1834 wurden verschiedene Wirtschaftsbewilligungen erteilt: Unter 1: «*Dem Friedrich Marti zu Alchenflüh bei Kirchberg auf der sogenannten Kemmeribodenalp im Bumbach bei Schangnau für das, bei der daselbst befindlichen Mineralquelle aufzuführende Gebäude, jeweilen während der Sommerzeit vom 15. Mai an bis zum 15. Weinmonat, und gegen eine jährliche Gebühr von £ 40*» (W). Marti beabsichtigte also, neben den bereits bestehenden Gebäuden ein weiteres zu bauen.

Das Gebäude, das Marti aufstellen liess, ist leider nicht näher umschrieben. Es dürfte sich aber um das Badhaus gehandelt haben, das an die Stelle des oben erwähnten Badehäusleins zu stehen kam, eines sicher primitiven Gebäudes; denn erst bei der damals üblichen gerichtlichen Fertigung des Kaufes im Dezember 1827 fügte der Gerichtsstatthalter bei, auf dem Kemmeriboden befänden sich noch ein Badehäuslein und auf dem Hübeli ein Stall, die im Kaufbrief nicht erwähnt seien (GM). Marti hat den Kemmeriboden zu einer Badwirtschaft ausgebaut. 1837 wird die Konzession in der Klasse 4 mit einer Gebühr von £ 100 erteilt. Marti hat den Betrieb nicht selber geführt, sondern 1835 an Bendicht Siegenthaler verpachtet. Er steht bis 1840 als Badwirt in den Kontrollen. Der Betrieb wird noch sehr einfach, wenn nicht gar primitiv gewesen sein.

In den bisherigen Kaufverträgen war immer nur die Rede von Sömmerungen, das heisst, die Alp war, wie es bis dahin allgemein üblich war, im Winter nicht bewohnt. Das hat sich offenbar schon in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts geändert; denn neben dem Gastwirt Siegenthaler, dem die Wirtschaft verpachtet war, wird David Gerber (zweiter Sohn Davids auf dem Gebgli) als wohnhaft im Kemmeriboden genannt und zwar im Dezember 1845 (KPT). Das lässt den Schluss zu, dass sowohl der Gastwirt als auch der Senn im Winter im Kemmeriboden wohnten.

Der Rittersaalverein Burgdorf besitzt ein Aquarell von Johann Scheidegger, das den Kemmeriboden um 1840 zeigt. Es könnte im Auftrag von Marti entstanden sein. Es ist farbig wiedergegeben im Berner Heimatbuch «*Der Hohgant*» und ziert die Plattenhülle der «*Ämmitaler Husmusig*» (Tell 1226). Neben der früher erwähnten Alphütte steht das neue Badehaus. Am Stöckli ist das Hauszeichen, der Bär, zu sehen. Der Käsespeicher steht im Schatten hoher Bäume.

Am 15. Herbstmonat 1841 verkauft Marti den Kemmeriboden an *Ulrich Gerber, alt Gerichtssäss im Brunnenfeld im Schangnau* und dessen Tochtermann, *Johann Zürcher von Eriswil, dato provisorischer Schullehrer im Bumbach*. Die Anzahl der Gebäude hat sich seit 1834 erhöht. Gerber und Zürcher übernehmen:

«I. Eine Hütte mit Wohnung und Stallung aneinandergebauen, ein Baadwirts-
haus, ein Wasserhaus, ein Baadhaus, ein Kässpeicher, ein Sommerställein. An
Erdreich ungefähr für sechzehn Kühe Sömmerung samt der drauf stehenden
Waldung ohngefahr zwanzig Jucharten haltend.

II. Eine Weid, das vorder Hübeli genannt, welche ohngefahr für sieben Kühe
die Sömmerung abtragen möge.» Dazu gehört der Wald von ungefähr 30 Ju-

charten mit einem Scheuerlein (GB). Im Kaufvertrag wird ferner vermerkt, dass diejenigen Zugaben, die dem Badwirt Bendicht Siegenthaler im August 1835 zum Lehen gegeben und geschätzt wurden, neu zu schätzen seien. Die Schätzung hat Siegenthaler dem Verkäufer zu bezahlen. Für fehlende Gegenstände soll der Verkäufer den Käufern die halbe Schätzung vergüten. Den Käufern gehören ferner diejenigen Beweglichkeiten, die dem Senn gegeben wurden, sofern sie noch vorhanden sind. Als Kaufpreis wurden *«16 000 Pfund Pfennige, welche thun 4 800 Kronen oder 12 000 Franken und zwei Duplonen Trinkgeld»* vereinbart.

Johann Zürcher bezahlte 1842 für das Wirtschaftspatent in der Klasse 4 eine Gebühr von 100 Franken, ein Jahr später 50 Franken in der Klasse 5. Das blieb so bis 1845. Am 8. März dieses Jahres verkaufte Zürcher seinen Anteil dem Ulrich Gerber, dessen Sohn Ulrich durch den Vogt von Vater Gerber, Unterstatthalter Johann Schlüchter, zur Ausfertigung bevollmächtigt war.

Im Verkauf wird bestimmt: *«1. Sind die Weiden dem Christen Gerber noch auf zwei Jahre jährlich zu 170 Kronen hingeliehen, welche Lehenszeit auszumarcken vorbehalten wird. 2. Behaltet der Verkäufer vor, die verkaufte Hälfte innert zehn Jahren um nachgemelte Kaufsumm und Vergütung daheriger Unkosten wieder an sich zu lösen und die zur Badwirtschaft gehörenden Gebäude und das bisher dazu benützte Land, um den jährlichen Zins von 22 Kronen während dieser Zeit benutzen zu können. 3. Da der Verkäufer an dem Verkauften einige Reparationen machen lassen, soll ihm von daher eine billige Entschädigung geleistet werden. Preis 2400 Kronen oder 6000 Franken, oder die Hälfte des seinerzeitigen Kaufpreises»* (GB). Aus diesen Bedingungen geht hervor, dass alt Gerichtssäss Ulrich Gerber im Brunnenfeld die Badwirtschaft seinem Tochtermann überliess, die Weiden aber Christen Gerber (seinem zweiten Sohn) verpachtete. Der oben genannte David Gerber war wohl angestellter Senn.

Johann Zürcher hat von seinem Recht keinen Gebrauch gemacht. Im Mai 1860 bezahlt Christian Gerber für sein Patent pro Sommer 150 Franken. Dieser, *«bei Leben Badwirt und Gutsbesitzer im Kemmeriboden»*, stirbt am 5. April 1873. Seine Erben überlassen dem Sohn und Miterben Samuel, gesessen im Schwand, den Kemmeriboden mit Hütte und Wohnung, Badwirtschaftshaus, Wasserhaus, Badhaus, Käsespeicher und Sommerställe mit Nutzen und Schaden vom 1. Januar 1874 an. Samuel verpflichtet sich, für seinen gebrechlichen Bruder Bendicht auf Lebenszeit zu sorgen (GB). Das vorder Hübeli gehört nun nicht mehr zum Kemmeriboden. Am 23. Ja-

nuar 1847 wurde es an einer auf Weisung der Vormundschaftsbehörde anberaumten öffentlichen Steigerung «*dem achtbaren Bendicht Gerber, Lehmann im Brunenfeld, Sohn des Ulrich*» verkauft (GB).

Das Bad wird bekannt

Über den eigentlichen Betrieb des Bades ist bis in die sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts wenig zu erfahren, bis F. W. Gohl 1862 den Kemmeriboden beschreibt: «*Kämmeriboden, ein angeschwemmter, ebener, nur wenige Jucharten grosser Grund; hier überschreitet man die Emme auf einem nur für Fussgänger erbauten Steg, und gelangt zur Anstalt. Sie besteht: 1. Aus einem geräumigen Wirtschaftsgebäude, das ausser der öffentlichen Gaststube und Wohngemächern für den Besitzer, noch 6 für Kurgäste disponible Zimmer enthält. 2. Dem an dieses stossenden, und nur durch einen schmalen freien Zwischenraum davon getrennten, im Jahr 1835 errichteten, 1. Stockwerk hohen Gebäude von 20 Schritten Länge, das im Erdgeschoss 6 wohlgetäfelte, hinlänglich grosse und trockene Badezimmer à 2 Kästen enthält, und auf dem obern Boden 6 Wohn- und Schlafzimmer für Kurgäste; nur wenige Schritte davon liegt freistehend das Heizgebäude, und seitwärts vom Gasthaus und unterhalb demselben, an der Emme, noch zwei zu haus- und landwirthschaftlichen Zwecken dienende ältere Häuser.*

Das Mineralwasser hat zwei Quellen, welche circa 20 Schritte hinter- und oberhalb dem Heizgebäude aus dem steilen Abfall des Hohgant, aus dem kalksteinartigen Felslager hervortreten. Die eine, welche in 1 Minute 6 Schoppen Wasser liefert, fliesst durch eine Dole, nur wenige Schritte von der Ursprungsstelle in einen hölzernen Sammler ins Heizgemach und dort in einen 5' breiten, 8' langen und 3' tiefen Sammler. Die zweite Quelle liefert in 1 Minute 1 Schoppen.

*Beide Quellen, vorzüglich die kleinere, werden kurmässig getrunken und zwar ist dieser Gebrauch hier der häufigere; manche Gäste baden entweder gar nicht oder nur ausnahmsweise». Gohl schreibt ferner, das Wasser sei nie analysiert worden, enthalte jedoch unzweifelhaft neben Schwefelwasserstoff noch schwefelsauren Kalk, schwefelsaures Natron und Bittererde. Es eigne sich für «*Magen- und Unterleibsleiden, Schleimanhäufungen im Darmkanal und in den Urinwegen, Leberanschwellungen, verhaltener und unordentlicher Menstruation, in chronischen Catarrhen der Respirationsorgane und in Hautausschlägen. Des Morgens nüchtern in Zwischenräumen von einer Viertelstun-**

de, 12-18 Unzen getrunken, bewirkt es vermehrten Harnabgang und in grösseren Dosen vermehrten Stuhlgang. ...und es ist anzunehmen, dass wenn einst der Zugang bequemer und durch eine fahrbare Brücke über die Emme, zunächst der Anstalt hergestellt sein wird, der Besuch derselben sich vermehren wird.»

1887 beschreibt der Reiseschriftsteller E. A. Türlér den Kemmeriboden wie folgt: *«Das Bad besteht aus drei währschaften Holzhäusern mit 26 bequem eingerichteten Zimmern und 5 Badekabinen. Besitzer ist Herr Samuel Gerber, der das Möglichste leistet, den Kemmeriboden zu einem angenehmen und behaglichen Kurort zu gestalten. Zumeist verweilen hier wohlhabende Landleute. Die Preise sind ausserdem in Anbetracht des Gebotenen fabelhaft billig.»*

Am 27. November 1877 verheiratete sich Samuel mit der am 11. Mai 1851 geborenen Elisabeth Gerber, Tochter des bekannten Kühers Samuel Gerber, genannt Stadler Sämi. Die Hochzeit fand in Luzern statt.

Da die schon im 18. Jahrhundert erwähnte Hütte offenbar baufällig war, wohnten Samuel und Elisabeth im ersten Stock des Wirtschaftsgebäudes. Die Gastwirtschaft war hauptsächlich Sache der Frau, wie das später auch üblich war, während sich der Mann um die Alpwirtschaft kümmerte und in der Hütte nur noch den Stall benützte. 1880 liess Samuel das heute noch bestehende Bauernhaus mit angebautem Stall- und Scheunenteil bauen. Als Baumeister käme vielleicht Zimmermeister Badertscher aus dem Eggiwil in Frage, der zehn Jahre später auch am Kurhaus gearbeitet hat (HG). Nachdem das Haus fertig war, bezog Samuel dort eine Wohnung, denn in seinem Gesuch um Erneuerung der Wirtschaftsbewilligung sollen sich Wirtschaftslokalitäten in der Sommer- und Winterwohnung im ersten Stock befinden. Da die Winterwohnung ausdrücklich genannt ist, wohnten die Wirte seit Johann Zürcher das ganze Jahr im Kemmeriboden.

Wie Türlér richtig bemerkt, beabsichtigte Samuel, den Betrieb zu verbessern. Am 16. August 1883 schreibt er an die Regierung: *«Die Wirtschaftsbewilligung soll in den dermalen benutzten Lokalen, das heisst in den Zimmern des ersten Stockes der Wirtschaftsgebäulichkeiten (Sommer- und Winterwohnung und Speisezimmer) ausgeübt werden. Weil der Kemmeriboden sehr abgelegen ist und infolge dessen nicht einmal während der Badesaison vom 15. Juni bis 15. August einigermassen frequentiert ist»,* stellt Samuel das Gesuch, die Gebühr auf 150 Franken herabzusetzen und schreibt weiter: *«dass obschon eine Wirthschaft auf dem Kemmeriboden mit Rücksicht auf die beträchtliche Entfernung von den nächstgelegenen Wirthschaften absolutes Bedürfnis ist, der Betrieb desselben gleichwohl nicht lohnen wird, nicht lohnend werden*

kann, weil in deren Nähe keine Ortschaften, sondern bloss einzelne zerstreute Wohnungen und Alphütten vorkommen, die Fussreisen von Schangnau aufs Flühli, auf Brienz, nach Habkern zu spärlich ausfallen um der Wirthschaft einigen Nutzen zu verschaffen.» Das Gesuch wurde vom Gemeindepräsident empfohlen. Der Regierungsstatthalter fand, ein Patent für das ganze Jahr sei demjenigen für eine Sommerwirtschaft vorzuziehen. Das wurde bewilligt; denn für die Jahre 1884–1888 bezahlte Samuel für die Wirtschaft in drei Zimmern im 1. Stock jährlich 200 Franken. Damit durfte er das ganze Jahr wirtten.

Um den Kemmeriboden aufzuwerten, der bisher ja nur über einen Fussgängersteg über die Emme erreichbar war, liess Samuel eine fahrbare gedeckte Holzbrücke bauen. Damit war nun das Bad mit Fuhrwerken erreichbar.

In den Jahren 1892–1894 wurden *bauliche Änderungen* vorgenommen. Schon bei Erneuerung des Patentes von 1892 wirtet Samuel nun in zwei Stuben und einem Speisesäli im Erdgeschoss. Die Zahl der Gästezimmer hatte sich innerhalb von 25 Jahren von 12 auf 26 erhöht.

Das Gebsli kommt zum Kemmeriboden

Ungefähr seit 1873 gehörte das Gebsli, das David Gerber 1804 erwarb, seinem Nachkommen Samuel. Dieser *«Gutsbesitzer und Küher in Schangnau»* übergibt *«seinem Tochtermann Samuel Gerber Christians sel. im Kemmeriboden, Ehemann der Elisabeth Gerber-Gerber, Tochter des Abtreters, die beim Kemmeriboden liegende Gebsliweid, ungefähr 8 Jucharten haltend mit einer Alphütte, zwei Ställen und etwa 2 Jucharten Wald»*. Der Abtreter behält sich vor, die Weide zu benutzen so lange er lebt, oder so lange es ihm beliebt. Im Geldstagsinventar des alt Weibels war auch das Gebsli mit ungefähr einer Jucharte genannt, das der alt Weibel am 13. Dezember 1820 von David Gerber gekauft hatte. Dabei handelte es sich nur um einen Anteil, der nie bezahlt wurde und nach dem Geldstag dem David wieder zufiel.

Es wird erneut gebaut

Am 29. Oktober 1898 erhält Gerber die Bewilligung: *«a. Um seinen Käsespeicher in der Weise umbauen zu dürfen, dass derselbe gegen Mittag um 3 m*

verlängert und um ein Stockwerk erhöht wird, Mehrbedachung mit Schindeldach. b. Zum Bau eines Kegelhäuschens mit Schindeldach zwischen seinem Kässpeicher und dem Stöcklein» (BA).

Mit Baubewilligung vom 7. Mai 1900 wird *«Dem Samuel Gerber, Wirt auf dem Kemmeriboden, Gemeinde Schangnau, bewilligt, an seinem Wohnhause daselbst auf der Nordseite derselben einen Anbau erstellen und zu diesem Zwecke die First 9 m zu verlängern und die Mehrbedachung gleich dem jetzigen Gebäude aus Schindeln erstellen zu dürfen» (BA).*

1902 sind im Patent drei Stuben und ein Tanzsaal im Parterre erwähnt, im 1. und 2. Stock 30 Stuben zum Logieren. Dazu kamen wohl noch die 6 Zimmer im Badhaus. Das Jahrespatent kostete immer 200 Franken. Zu jener Zeit waren hundert Gäste keine Seltenheit.

Das Wasser der Mineralquelle hat Samuel vom Kantonschemiker Dr. Schaffer analysieren lassen. Das Ergebnis wurde zusammen mit weiteren Angaben im oben erwähnten Prospekt veröffentlicht.

<i>«Spezifisches Gewicht</i>	<i>1,00035</i>
<i>Schwefelwasserstoff</i>	<i>1,81 mgr. p. Liter</i>
<i>Chlornatrium</i>	<i>3,46 mgr. p. Liter</i>
<i>Kohlensaures Natrium</i>	<i>306,00 mgr. p. Liter</i>
<i>Schwefels. Natrium</i>	<i>11,00 mgr. p. Liter</i>
<i>Schwefels. Kalium</i>	<i>4,18 mgr. p. Liter</i>
<i>Schwefels. Calcium</i>	<i>7,29 mgr. p. Liter</i>
<i>Schwefels. Magnesium</i>	<i>7,50 mgr. p. Liter</i>

Infolge seiner Zusammensetzung erweisen sich Trinkkuren dieses Mineralwassers besonders heilkräftig bei chronischen Rachen-, Magen- und Darmkatarrhen, bei Brustkatarrhen und Verschleimungen, bei Bleichsucht und Blutarmut. Die Bäder sind gegen Rheumatismen, Gelenkentzündung etc. von ausgezeichnete Wirkung.

Die Leitung des Etablissements liegt in den Händen des Eigentümers, welcher allen Wünschen der Kurgäste zu entsprechen trachtet. Durch reichliche, gesunde, kräftige Kost und reelle Weine, sowie durch freundliche Bedienung wird das Möglichste zu einer guten Kur geboten und für das leibliche Wohl der Gäste bestens gesorgt.

Infolge der vorgenommenen Neubauten zählt das Etablissement 80 Betten in guten Zimmern, sowie eine zweckmässige Bad-Einrichtung. Ferner bieten deutsche und bernische Kegelbahn, Spiel- und Ruheplätze aller Art den Gästen mannigfaltige Abwechslung und Unterhaltung.

«Pension: Zimmer, Bedienung und Beleuchtung inbegriffen Fr. 4.80 bis Fr. 5.–». Die Beleuchtung, im Preise inbegriffen, bestand wohl in den Wirtschaftsräumen aus Petrollampen, während man sich in den Zimmern mit Kerzenlicht begnügen musste.

In den Jahren 1948 und 1949 betrug der Pensionspreis mit drei Mahlzeiten immer noch Fr. 9.– bis 9.50 und in den fünfziger Jahren Fr. 10.–. Zu berücksichtigen sind die damals noch sehr einfachen Zimmer ohne fliessendes Wasser. Am Essen sparte man zu allen Zeiten nicht. Bei der überaus reichlichen Emmentaler Kost verdienten die Wirte am Essen fast nichts; dafür hielten sie sich an den Getränken schadlos.

Samuel Gerber starb am 1. Februar 1904. Der Betrieb wurde von seiner Frau, Elisabeth Gerber-Gerber weitergeführt. Das Patent lief 1906 aus. Am 23. Juli dieses Jahres stellte sie das Gesuch um Erneuerung. Im Erdgeschoss waren immer noch die drei Räume und der Tanzsaal, im 1. und 2. Stock die 30 Zimmer. Die Behörden verlangten eine Auskunft. Im entsprechenden Rapport heisst es, Frau Gerber hätte den Betrieb seit dem 1. Februar 1905 allein geführt; schon lange vorher sei sie die rechte Hand des Mannes sel. gewesen. Ein nachteiliger Einfluss auf die Bevölkerung werde nicht bemerkt. Dem Gesuch wurde entsprochen. Gfeller (s. auch weiter unten) hat das auch richtig gesehen. Der Wirt im *Schybebad* tritt nur ein einziges Mal in Erscheinung und zwar beim Ausspannen des Pferdes, während im Kurbetrieb dann die Wirtin souverän herrscht.

Die Ära der Lysebeth beginnt

1905 begann die Ära Elisabeth, der markanten Wirtin, die immer so träge Antworten bereit hatte und den Kemmeriboden weit herum bekannt machte. Neben ihrer originellen Art aber verstand sie es, das Unternehmen gut zu führen. Was im oben zitierten Prospekt versprochen war, wurde auch eingehalten.

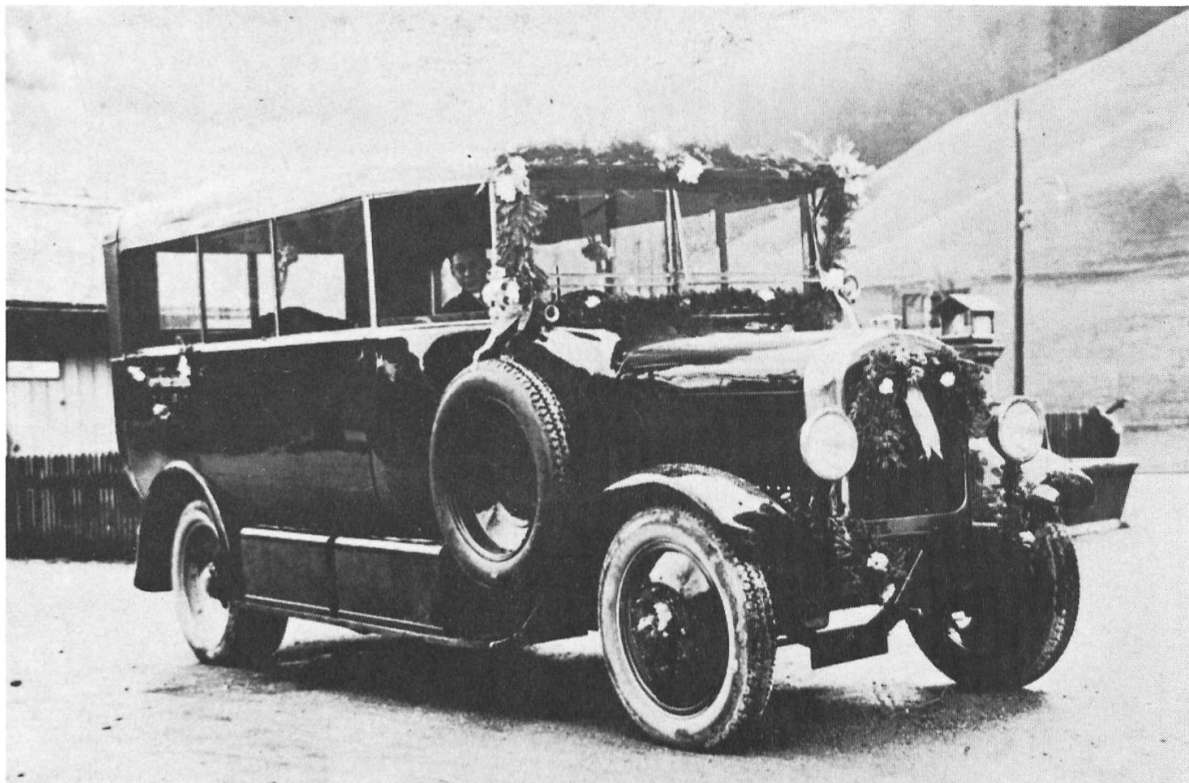
Elisabeth sprach die meisten Leute mit «Du» an, wie es im Emmentaler Lied belegt ist. Einem Gast, der die Rechnung verlangte, weil ihm das Bad nicht gefiel, antwortete sie kurz und bündig: «*Du hesch mer vo allem Afang a nid gfalle!*» Einem andern Gast, der etwas am Essen bemängelte, befahl sie: «*Jitz wird das ggässe!*» Nachdem die Brücke 1920 von der Emme fortgerissen war, gab es zwischen der regierungsrätlichen Kommission und der Wirtin Meinungsverschiedenheiten. Elisabeth schickte die Herren mit der Be-



Am Fusse des Hohgant und des Schybegütsch liegt das Kemmeribodenbad,
umgeben von Bergwald und Alpweiden in idyllisch stillem Tale.



Der farbige Prospekt aus dem Anfang unseres Jahrhunderts



Der zweite Autobus von 1926 befuhr die Strecke Wiggen-Kemmeribodenbad



Das nach dem Ersten Weltkrieg unter Friedrich Gerber anstelle des alten neu erbaute Stöckli. – Links, an der Fassade des Kurhauses, das Hauszeichen: der Bär.



Das Kemmeribodenbad nach einer Postkarte um 1906. Vor dem Haus die Postkutsche (Berline). Die Dächer sind noch mit Schindeln gedeckt.

merkung heim: *«Im Chemmeribode befilen i!»* Nach einem heftigen Gewitter mit nachfolgendem Landregen packten einige Basler Kurgäste die Koffer. *«So, meinet diehr, üse Herrgott syg nume z'Basel daheime?»* kommentierte Elisabeth. Als die Schallenbergstrasse projektiert war, wollte eine nationalrätliche Kommission zwecks Subventionierung das Trassees besichtigen. Bezirksingenieur und Nationalrat Neuhaus hatte für das Nachtquartier der Herren zu sorgen und sah sich im Kemmeriboden um. Er besichtigte auch die Zimmer und fragte die Wirtin, ob sie noch andere Leintücher als die rauhen besitze. *«Mi düecht's, die Ratsherre sötte chönne i de glyche Bett lige wo üser Puren o, we sie es guets Gwüsse hei. We's ne da nid gfallt, sölle sie mira gah wo's ne besser passt.»* Es soll den Herren Nationalräten im Kemmeriboden gut gefallen haben.

In die Zeit der Elisabeth fällt auch die hübsche Begebenheit mit einigen Bauern aus Sumiswald. Während vieler Jahre verbrachten diese jeweils im Juni ein paar Tage zum Ausspannen im Kemmeribodenbad. Einmal nun wurden sie tüchtig eingeschneit. Damit sie nicht an die Hände frieren mussten, sandten ihnen einige Daheimgebliebene ein Paar Zwilchhandschuhe. Ein paar Tage später kamen diese – teigumhüllt und gebacken – zurück zum Zeichen, wie gut es sich trotz Schnee im Kemmeriboden leben lasse! Es würde nicht verwundern, wenn Elisabeth auf diese Idee gekommen wäre!

Das Kemmeriboden-Bad unter Lysebeth hat durch Simon Gfeller Einzug in die berndeutsche Literatur gehalten. Das 8. und 9. Kapitel in *«Eichbühlersch»* handelt im *«Schybebad»*, in welchem die Grossmutter Änni, zentrale Figur des Romans, mit dem Kurgast Bärghofer die Hochzeit ihres Enkels Res *«anteigget»*. Wie gut Gfeller beobachtet hat, beweisen einige Ausschnitte aus dem Buch:

«Nom Mittagässen isch d'Fahrt wyter ggange, stutzab u stutzuuf i hundert Chrümpen ume. D'Bärge hei si uftürmt u verzsämeglo. Mi het uf schöni Bärgrweide gseh, u Änni het erachtet, emel afe stedtele tüei es do düre nid, u so unerchannt gherrschelig wärd es im Schybebad wohl nid sy, das tät zu dene Weiden u Wälder, Fluehsätzen u Bärgrwänge schlächt passe.

D'Gäget het ihm gfalle; aber wi de mit de Lüten usz'cho syg, das het ihm ggä z'sinne...

Ändtligen isch men am Zil gsy. U scho der erscht Blick het Ännin zeigt, daß es si wider einisch vergäbe ploget heig. 's Schybebad mit syne wärschafte Holzbouten u Schingeldechere het usgseh wi nes flotts Buregwärb u gar nid öppe wi nes vürnähms Fröndehotäll. E Stal, e mächtige Brunnetrog mit Träichilatte

ischt öppis vom erschte gsi, wo Ännin ggrüesst het, sogar e tolle Mischthuuffe het nid gfühlt. Der Wirt, wo Rese het ghulfen usspanne u's Roß i Stal tue, het Halbhlynhose treit un es Ermelschilee, sufer u brav, aber nüt gherrschelig. U d'Wirti, wo Ännin isch cho i Epfang näh, isch fasch so gmodleti gsi wi Änni sälber u het ihm mit den erschte Worte gwüßt der Ton z'träffe.»

«Settig Lüt gseht me gärn cho, wo afe chly agfuehret sy», het si gspasset u derzue fründtlig glächlet, «Lüt, wo me nen agseht, daß sie vomene rächte Tisch chöme u gschlachter Natur sy. Denen isch' mit em Choche gäng öppe z'preiche. Nume das hagels Gschmöüs, wo deheime churz abbyße mueß, het nüt weder z'reklemiere.»

Das Regiment führt immer die Wirtin, die Änni auch von ihrer Arbeit berichtet.

«Do mueß me nüt weder rüschten u chochen u brägen u bachen u abwäsche, e ganzen usändige Tag u chunnt us em Angschten u Luegen u Sorge gar nid use. U am Obe isch me so müede, daß ein schier d'Scheichli ungerab gheie. Aber mi gwanet sie a alls.»

Einem deutschen Gast, der sich lauthals beschwerte, weil zu seinem Empfang gerade niemand zur Stelle war, antwortete Lysebeth: *«Das han i jetz wäger nid alls verstange, das tüet Dr mer de no einisch säge, gällit?»*

Einige der oben erwähnten Anekdoten finden sich auch bei Gfeller, der einmal statt von der Wirtin von *«Lysebeth»* spricht.

Die allzeit resolute Frau war aber auch als Wohltäterin gegenüber Armen und Verschupften bekannt. Gross ist die Zahl derer, die bei ihr unentgeltlich Speise und Trank erhielten.

Am 29. Januar 1910 übergab Elisabeth Gerber-Gerber, Samuels sel. Witwe, ihren beiden Söhnen *Friedrich* und *Christian* den Kemmeriboden auf Rechnung zukünftiger Erbschaft, arbeitete aber bis zu ihrem Tode im Betrieb mit, blieb der gute Geist des nunmehrigen Gemeinschaftsbetriebes (GB).

Die neuen Besitzer bauen den Betrieb aus

Am 21. November 1916 ist die folgende Baubewilligung eingetragen: *«Den Brüdern Friedrich und Christian Gerber, Wirte im Kemmeriboden von und zu Schangnau auf ihrer Kemmeribodenbesitzung nordwestlich von der Kegelbahn behufs Installierung einer elektrischen Anlage ein Turbinenhaus von ca 6½ m Länge und 5½ m Breite aus Beton und Ziegeln zu bauen und mit Hartdach ver-*

sehen zu lassen» (BA). Damit erhielten das Bad und das Bauernhaus eine eigene Stromversorgung.

Das Wasser zum Antreiben der Turbine wird von einem Reservoir im Berg oben mit einem Druck von 16 ATA hergeleitet.

Der Sohn Christian starb während der Grippeepidemie von 1918. Friedrich Gerber begann mit dem Abbruch des alten Stöcklis. Das neue war noch nicht ganz ausgebaut, als er am 1. Oktober 1925 starb. Der Kemmeriboden fiel an die beiden Witwen Rosa Gerber-Gfeller, des Christian und an Rösli Gerber-Wittwer, des Friedrich. Sie übernahmen das «Wohnhaus mit Scheune (neu: Bauernhaus), das Kurhaus, einen neuen, noch nicht ganz ausgebauten Wohnstock am Platze des alten nunmehr abgebrochenen Wohnstöckleins stehend, ein Badhaus, Kegelhaus, (neu Holzschopf), Speicher, einen Sommerstall, einen zweiten Sommerstall, ein Turbinenhaus». Das Wohnstöckli, das Kegelhaus und den 2. Sommerstall liess Samuel Gerber selbst bauen. Zum Kemmeriboden gehörten an Erdreich, Hausplätze, Hausmatte, Einschläge, Alpweide und Wald 18 ha 47,55 Aren und 12 Kuhrechte Weidland. Ferner eine anschliessende Weide, das Gebkli genannt, mit einer Alphütte, 2 Sommerställen und Umschwung mit 6 ha 8,55 Aren und 18 Kuhrechten.

1936 wurde das Wasserhaus gründlich renoviert.

Am 9. Januar 1937 starb Elisabeth Gerber-Gerber nach einer glücklich überstandenen Lungenentzündung. Während 60 Jahren hatte sie den Betrieb souverän geleitet. An ihre Stelle traten die beiden Schwiegertöchter Rosa und Rösi.

1945 übernimmt Hans Gerber, der Sohn von Rosa Gerber-Gfeller den Kemmeriboden. Das Heimwesen Schwand im Bumbach, das die Brüder 1881 kauften, und den Baumgarten überlässt Hans durch Teilung seinem Vetter Fritz, Sohn der Rösi Gerber-Wittwer. Hans richtet im Bauernhaus und im Kurhaus neue Küchen ein. In den Jahren 1966 und 1967 wird neben allgemeinen Verbesserungen Heizung und Kochherd auf Ölfeuerung umgestellt, die elektrische Anlage von Gleichstrom auf Wechselstrom. Dazu wird der 20-PS-Deutz-Dieselmotor angeschafft, der heute noch in Spitzenzeiten zum Einsatz kommt. Später einmal kann die Anlage noch als Notstromgruppe dienen.

Weg und Steg

Sowohl Dr. Gohl als auch E. A. Türlér erreichten seinerzeit, als sie den Kemmeriboden besuchten, das Bad wohl zu Fuss in anderthalb Stunden

von Schangnau, oder aber mit einem eigenen Fahrzeug. Zum Bad selbst konnten sie, wie bereits erwähnt, nur über einen einfachen Steg über die Emme gelangen.

1880 liess, wie oben erwähnt, Samuel Gerber eine fahrbare gedeckte Holzbrücke bauen, die 1922 von der wieder einmal hochgehenden Emme fortgerissen wurde. Die neue 1922 erstellte und gedeckte Holzbrücke fiel 1927 unter der Schneelast zusammen. 1928 liessen die Besitzer des Kemmeribodens die heute bestehende Betonbrücke erstellen.

Schangnau war von jeher verkehrstechnisch vom Entlebuch her erschlossen. Von 1804 bis 1843 bestand eine wöchentlich zweimalige Fussbotenverbindung von Escholz matt nach Marbach.

Von 1843 an lief der Fussbote sogar dreimal in der Woche. Damals war Schangnau durch einen Fussbotenkurs mit Langnau verbunden. Von 1859 bis 1875 vermittelte ein Fussbote die Postsachen dreimal in der Woche zwischen Schangnau, Marbach und Escholz matt.

Am 11. August 1875 fuhr der erste Eisenbahnzug auf der Strecke Bern–Luzern durchs Entlebuch. Mit der Eröffnung der Bahnlinie kam auch eine einspännige Pferdepost auf, die von der Station Wiggen täglich einen Kurs über Marbach nach Schangnau führte. Die Postablage in Wiggen wurde mit der Eröffnung der Bahnlinie errichtet.

Am 1. Juni 1878 erhielt Johann Dolder in Schangnau die Bewilligung zur Führung von Pferdepostkutschen Wiggen–Marbach–Schangnau für täglich zwei Kurse im Sommer und täglich einen Kurs im Winter (mit Schlitten). Den Fahrplan gestaltete die Postverwaltung. Dolder dagegen konnte die Fahrpreise für die Reisenden selbst festsetzen. Sie gehörten ihm. Für die Beförderung der Postsachen kassierte er im Sommer monatlich 170, im Winter 100 Franken.

Am 1. Juni 1879 ging die Konzession an Albrecht Gerber, Landwirt im Schangnau über. Vom 1. Juni 1890 an wurden die Kurse mit Wagen zu vier bis fünf Plätzen zweispännig geführt und vom 1. Oktober 1896 an führte die Postverwaltung die Kurse in eigener Regie und bezahlte Gerber jährlich 5400 Franken. Am 15. Juni 1904 erhielt Elisabeth Gerber die Konzession zur Führung eines täglichen *Pferdepostkurses von Schangnau ins Kemmeribodenbad* vom 15. Juni bis 15. September. Die Kutsche fuhr zweispännig. Mit Einführung dieser Postverbindung bekam der Kemmeriboden auch eine Postablage, die später in ein Postbüro umgewandelt wurde. Den Briefträger hatten Gerbers zu entlönnen. 1962 wurde im Zuge einer Reorganisation das Büro wiederum zur Ablage. Sie wurde im Zusammenhang mit der

Motorisierung im Postbetrieb am 1. Mai 1974 aufgehoben. Die letzten Poststempel «6197 Kemmeriboden» tragen das Datum vom 30. 4. 74 und gelten als Rarität.

Im schon zitierten Prospekt heisst es: *«Erreicht wird das Kemmeribodenbad am besten von Wiggen (Station der Bahnlinie Bern–Luzern) aus mit Post bis Kemmeribodenbad oder direkt bei Vorbestellung mit Fuhrwerk von Wiggen oder Schangnau; ein guter Fussgänger hat von Schangnau aus 1¼ Stunden. Postbüro und Telefon im Badetablissement selbst».*

Die Pferdepostverbindungen wurden nach und nach ausgebaut, bis sich im Ersten Weltkrieg ein Rückgang bemerkbar machte. Die Einnahmen aus dem Personenverkehr gingen durch die Konkurrenz des Autos erheblich zurück. Die Verwaltung prüfte die Einführung des Autobetriebes anstelle der überholten Pferdepost.

So gab es denn auch einen *«letzten Postillon»* vom Kemmeriboden. Karl Hirschi (1895–1980) war als Karrer bei Elisabeth Gerber im Dienst und ist *«am 14. Juni 1919 zur Führung des Sommerpostkurses Schangnau–Kemmeriboden bei Frau Wwe. Gerber im Kemmeriboden eingetreten»*, wie das in Hirschis Dienstbuch für Postillone steht. Darin sind in vielen Artikeln recht ausführlich die Rechte und Pflichten der Postillone niedergelegt. Artikel 12 ordnete das Verhalten auf der Fahrt. Sub. 2 ist den Postillonen untersagt: Ziffer f: *«Für das Anzünden der Laternen die Streichhölzer an den Fuhrwerken zu reiben».*

Die Familie Gerber ersetzte schon 1924 das Pferdefuhrwerk durch einen *Autobusbetrieb*. Am 1. Mai 1925 führte man einen solchen von Wiggen bis Schangnau vom 1. Mai bis 31. Oktober mit täglich drei Kursen ein. Der Wagen bot sechs bis sieben Personen Platz. In der übrigen Zeit verkehrte noch die Pferdepost. Der Autobusbetrieb wurde von der Familie Gerber betreut. Sie erhielt dafür eine Entschädigung von 11 184 Franken. Für die Strecke Schangnau–Wiggen benötigte die Pferdepost 100 Minuten, das Auto 40 Minuten. Der Autopostbetrieb Wiggen–Kemmeribodenbad wurde 1926 vom 1. April bis zum 30. November mit einem Wagen von zwölf Plätzen ausgedehnt. Die Gemeinden Schangnau und Marbach sowie die Familie Gerber verpflichteten sich, an den durch den Autobetrieb zu erwartenden Verlust jährlich Beiträge von je höchstens 300 Franken zu bezahlen. Marbach bezahlte wegen der Einführung eines Lokalkurses 800 Franken. Diese Garantiebeiträge fielen 1935 dahin. Im Oktober 1945 wurde bei der Station Wiggen auf Kosten der PTT ein Unterstand erstellt, an den Postautohalter Gerber im Kemmeriboden 250 Franken beisteuerte, da der Anhänger auch

dort eingestellt werden kann. Heute wird der Postautokurs Wiggen–Marbach–Schangnau–Kemmeriboden von einer aus Privatpersonen bestehenden Genossenschaft betrieben, die Postautohalter ist. Die Familie Gerber ist Mitglied dieser Genossenschaft. Der Wagenpark umfasst drei Fahrzeuge. 1980 wurde ein neuer komfortabler Wagen angeschafft, der nun anstelle eines älteren Modells verkehrt.

1966 begann die Flurgenossenschaft Älgäu-Oberried-Schangnau mit dem Bau der willkommenen, aber zollpflichtigen Fahrstrasse zum hinteren Hübeli, samt Erschliessung der Ried-Alpen, die dadurch dem Kemmeriboden näher kommen. Der beim Bauernhaus angebrachte Automat gibt eine Marke heraus, die das Befahren der Strasse erlaubt.

Die neueste Zeit

Hans Gerber, seit 1945 Besitzer des Kemmeribodens, tritt am 28. Dezember 1976 das Bad seiner Tochter Elisabeth, Ehefrau des Heiner Invernizzi ab. Hans Gerber behält und bewirtschaftet die Alpwirtschaft in der Bergzone III mit ungefähr 10 ha Weidland, 5 ha Heuland, 40 ha Wald, das Gebsli mit 10 ha Weideland und 10 ha Wald.

Bis 1940 hat er im Gebsli noch Bergkäse gemacht. Heute wird im Bumbach kein Alpkäse mehr hergestellt.

Das *Ehepaar Invernizzi-Gerber* übernahm den Betrieb ungefähr in dem Zustand, wie ihn, abgesehen von kleineren Verbesserungen, Hans Gerber 1945 von Mutter und Tante übernommen hatte, das heisst, die Einrichtungen entsprachen den heutigen Anforderungen eines Dienstleistungsbetriebes nicht mehr. Um diesen neuen Verhältnissen gerecht zu werden, drängte sich hauptsächlich eine innerbetriebliche Modernisierung auf.

Aus den ehemals 23 Gästezimmern im Kurhaus wurden deren 13 mit Dusche und WC eingerichtet. Dem Charakter des Hauses entsprechend kam für den Innenausbau nur massives Bergtannenholz in Frage. Das beim Umbau angefallene alte Holz fand in der Gaststube Verwendung, die, ohne den Charakter zu verändern, ebenfalls restauriert wurde. Ferner galt es, das ganze Gebäude wintersicher zu isolieren, um die Heizkosten niedrig zu halten; das heisst, Wärme- und Schallisolationen anzubringen, Lüftung und Zentralheizung einzubauen. Sämtliche Fenster mit Sprossen, zum Teil antikverglast und isoliert, waren neu anzufertigen. Das Hotelgebäude wurde mit neuen Leitungen der öffentlichen Stromversorgung angeschlossen,

während Badehaus, Stöckli und Bauernhaus noch mit der eigenen Anlage versorgt werden. Die schattseitigen Fassaden des Hauptgebäudes und des Stöcklis, durch Witterungseinflüsse unansehnlich geworden, konnten mit einem Hochdruckreiniger gesäubert und dann neu imprägniert werden. Neu erstellt werden mussten auch die Dachkännel. Die früher schindelgedeckten Gebäude erhielten in den dreissiger Jahren eine Bedachung mit «Eternit»-Schiefer, die eine teilweise Erneuerung erfuhr. Mit der Neubemalung des Hauszeichens, des «Bären», der Anschriften, ausgeführt von der Kunstgewerbeschule der Stadt Bern, wurde die erste Etappe einer gründlichen Renovation abgeschlossen. Dem Bauherrn standen der Bauberater des Berner Heimatschutzes und die Kantonale Stelle für Bauern- und Dorfkultur zur Seite. Bei allen früheren Änderungen und Bauten haben die jeweiligen Besitzer sicher auch mitgearbeitet. Die jüngste Renovation wäre ohne die tatkräftige Mitarbeit des Besitzers gar nicht möglich gewesen. Er arbeitete beim Abbruch mit, half bei den Maurerarbeiten, besorgte einen schönen Teil des Innenausbaues und zeichnete Ausführungspläne. Das erneuerte Kemmeribodenbad darf dank dem Verständnis der Besitzer als Beispiel für eine geglückte Renovation gelten, bei der bewusst auf allen modernen Schnickschnack verzichtet wurde, der heute sonst allgemein bei Gaststätten zur Anwendung kommt.

Die verhältnismässig bescheidenen Beiträge der öffentlichen Hand dagegen konnten lohnend eingesetzt werden. Die Investitionen der heutigen Inhaber waren beträchtlich.

Heute verfügt das Kemmeribodenbad über 50 Betten, Zimmer mit Bad und WC, Zimmer mit teilweise fliessendem Wasser, über einen Saal für über 50 Personen. Die Küche bietet verschiedene Emmentaler Spezialitäten an. Im Restaurant bevorzugen die Gäste im Zeitalter der schlanken Linie den Tellerservice. Sehr beliebt sind die Rösslifahrten am Fusse des Hohgants entlang, die auf Bestellung organisiert werden.

Auch heute noch rekrutieren sich die Kurgäste aus vielen Landesteilen. Auch Deutsche haben das Bad am Fusse des Schybegütsch entdeckt. Immer noch ist der Kemmeriboden in ländlichen Kreisen bekannt.

Gegenüber früher hat sich aber gar manches geändert. Während einst eher ältere Leute zu den Gästen zählten, kommen heute junge und alte. Die Kurgäste bleiben weniger lang als früher, wo drei Wochen das Übliche waren. Wer die Stille sucht, ist heute in der Minderheit. Die zur Verfügung stehenden Sportunterkünfte werden jeweils an Wochenenden belegt. Seminare und Tagungen werden jetzt gerne an abgelegenen Orten durchgeführt.

Das hält die Teilnehmer bei der Stange. Dafür ist der Kemmeriboden ein idealer Ort.

Mehr Bedeutung als früher hat das Restaurant. Unter der Woche bringen Carunternehmer in der Reisezeit Gäste zum Mittagessen oder zum Zvieri. Die *Meringues à la Kemmeriboden* sind im Lande weit herum bekannt. Bäder und Trinkhalle werden immer noch benützt, vielleicht etwas weniger als vor Jahren noch. Dennoch darf diese Sparte nicht vernachlässigt werden.

Nachdem die Bäder bereits früher modernisiert wurden, sollen in einer weiteren Etappe später die Quelfassung saniert und die Trinkhalle renoviert werden. Im Badhaus und im Stöckli muss eine Heizung eingerichtet werden. Bei dieser Gelegenheit sollen dann die alten Zimmer ein neues Kleid erhalten. Dann wird man wohl diese Gebäude auch der öffentlichen Stromversorgung anschliessen, so dass die eigene Stromversorgung noch als Notstromgruppe dienen kann.

Anhang

Die Gerber im Kemmeriboden

Peter Gerber	*1755 †1810	Peter und Ulrich	*1786
Elisabeth Siegenthaler	*1756 †1837		
<hr/>			
Ulrich Gerber im Brunnenfeld	*1786 †1855	7 Kinder, davon	
Maria Stettler	*1787 †1872	Christen	*1810
↓		Bendicht	*1816
Christen Gerber	*1810 †1873	9 Kinder	
Anna Barbara Gerber	*1809 †1871	das Jüngste Samuel	*1850
↓			
Samuel Gerber	*1850 †1904	4 Kinder	
Elisabeth Gerber	*1851 †1937	Friedrich	*1882 †1925
		Rosa Wittwer (Rösi)	*1888
		Christian	*1885
↓			
Christian Gerber	*1885 †1918	2 Kinder	
Rosa Gfeller	*1888 †1962	Johann	*1910
↓			
Johann (Hans) Gerber	*1910	Elisabeth	*1948
Lyseli Gerber	*1910		
↓			
Elisabeth Gerber			
Heiner Invernizzi			

Benützte Quellen

A gedruckte:

«Der Bund» Bern: Nr. 17 vom 12. Januar 1937
 «Emmenthaler Blatt» Langnau: Nr. 4 vom 11. und Nr. 6 vom 15. Januar 1937
 «Entlebucher Anzeiger» Schüpfheim: Nr. 92 vom 8. August 1975
 Gfeller, Simon: Eichbühlersch Kap. 8 und 9, Bern 1953
 Gohl, F. W.: Heilquellen und Badeanstalten des Kantons Bern, Bern 1862
 Heimatschutz, Berner: Jahresbericht 1978 Bern
 Jahn, Albert: Chronik des Kantons Bern 1857
 Pfister, Max: Der Hohgant, Krone des Emmentals/Berner Heimatbuch Nr. 96, 1964
 Türlér, E. A.: Das malerische und romantische Emmenthal nebst angrenzenden Landesteilen, Burgdorf 1887

B ungedruckte:

AI Ämterbuch Interlaken L im Staatsarchiv
 AT Ämterbuch Trachselwald F im Staatsarchiv
 BA Baubewilligung im Staatsarchiv
 GM Gerichtsmanuale Nr. 1 bis 4 im Staatsarchiv
 GR Geldtagsrodel über Christian Gerber im Staatsarchiv
 HG mündliche Angaben von Hans Gfeller im Kemmeriboden
 KPT Kontrakten-Protokolle in Trachselwald

P	Prospekt des Kemmeribodenbades aus der Jahrhundertwende
SA	Signau-Akten im Staatsarchiv
SK	Steiger und Kirchberger: Bern. Staatsbuch Tom. V in der Burgerbibliothek Bern
TU	Truber Urbar im Staatsarchiv
W	Wirtschafts-Patent-Kontrollen im Staatsarchiv

Den Herren Beamten im Staatsarchiv, in den Grundbuchämtern Langnau und Trachselwald sowie der Gemeindeschreiberei in Schangnau sei an dieser Stelle für ihre freundliche Unterstützung bestens gedankt.

Mündliche Angaben verdanke ich Heiner Invernizzi im Kemmeribodenbad sowie Hansueli Oberli, Sumiswald.

Alt Bäckermeister Hans Eichenberger in Langnau danke ich für den Prospekt aus der Jahrhundertwende, Karl Hirschi überliess mir freundlicherweise sein Dienstbuch als Postillon. Dr. Alfred Roth in Burgdorf sei für seine wertvollen Hinweise und Anregungen ebenfalls herzlich gedankt.